Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 2. Blatt. | Dienstag, 8. August 1911. | 60. Jahrgang. Nr. 554.

Nr. 127. Der Erzähler.

Die Hexe von Engsterstein.

Erzählung aus Dülmens Vergangenheit.

Von Max v. Spießen.

(Nachdruck verboten).

(Schluß.)

So war der Wahnglaube fortgeschritten von Haus zu Haus durch die ganze Gemeinde und schließlich hatten die vernünftigsten Menschen an Hexen und Zauberei geglaubt, und wer sich des Abends zur Ruhe legte, der bekreuzte und segnete sich dreimal. Verschiedentlich war auch schon Frau Judith in den Verdacht der Zauberei geraten, doch stets hatte Sybilles Ansehen und Herrn Eberhards Fürsprache sie gerettet. Nun aber hatte sich auf Engsterstein die Tochter des Schulzen Westerhof vermietet, um die Küche und allerlei sonstige Hantierung zu erlernen. Engel Westerhof war eine schmucke Dirne, schlank gewachsen, mit roten Wangen und blanken, blauen Augen. Wenn die des Sonntags im roten Rock zur Kirche ging, das Goldhäubchen auf dem Haupte, von dem die flachsblonden Zöpfe bis in die Kniekehlen herabhingen, einen frischen Blumenstrauß im schwarzen Mieder, dann mochte es so leicht keine mit ihr aufnehmen im ganzen Kirchspiel und die Burschen blieben am Kirchweg stehen und warteten auf einen Gruß oder ein Lächeln von ihr. Was Wunder, wenn die dem dunklen Wulf Henrich Almedo bald ins Herz gewachsen war. Auch Wulf Henrich war ein schmucker Bursch geworden und bald waren sich die beiden einig.

Der alte Schulte Westerhof aber dachte anders darüber wie die beiden jungen Leute. Er hatte seinen echten Bauernstolz und wollte seine schmucke Engel nicht jedem hergelaufenen Burschen, wie er sich ausdrückte, geben. Doch er konnte nichts machen; denn auch Engel war in den hübschen Wulf Henrich ganz vernarrt, und da der Vater seine Einwilligung durchaus nicht geben wollte, verschwanden die beiden plötzlich aus der Gegend. Es hieß, sie hätten sich heimlich trauen lassen und seien ins Niederländische geflohen. Nun kannte die Wut des alten Westerhof keine Grenzen mehr. Das Gerücht, die Almedos stammten von den Zigeunern ab und Frau Judith sei eine Hexe, tauchte von neuem auf, und es hieß, sie und Wulf Henrich hätten die unschuldige Engel durch Zauberkünste bestrickt. Und als Trine Hessing auf die Folter gespannt werden sollte, da sagte diese auf Befragen aus, unter den Hexen, die mit ihr zum Sabbat gewesen seien, habe sich auch Judith Almedo befunden. Vergebens waren Herrn Eberhards und Sybillens Bemühungen, die Ärmste zu befreien, ihre Bürgschaft wurde nicht angenommen. Und als der Richter, dessen Sohn selbst ein Auge auf Sybilla geworfen, den Lösepreis nannte, nämlich des Fräuleins Hand, da wandte sich diese entrüstet ab. Ein heimtückisch Lächeln umspielte die schmalen Lippen des Richters, als wollte er sagen: „Warte nur, Täubchen, dir stutze ich auch noch die Flügel." Judith ward in den festen runden Turm am Lüdinghauser Tor eingekerkert. Doch als sie des Morgens peinlich vernommen werden sollte, war sie spurlos verschwunden. Der Meister, der wohl mehr wissen mochte, sagte, er habe in der Nacht ein wehes Geheul im Hause gehört, der leibhaftige Gottseibeiuns habe die Judith geholt, und als der Richter ins Verließ ging, da fand er es mit starkem Schwefeldunst gefüllt, und an der weiß getünchten Wand sah man den schwarzen Abdruck von zwei übermenschlich großen Händen, mit Klauen an den Fingern. Nun war kein Zweifel, der Schwarze hatte seine Beute geholt. Der Richter fluchte und wetterte, aber alles half ihm nichts.

Als er einige Tage nachher ein wenig lustwandeln ging, begegnete ihm Sybille hoch zu Roß. Sie maß ihn von oben bis unten mit spöttischen Blicken und sprach: „Nun, Herr Richter, ist Euch der Vogel aus dem Bauer entflogen?" Der Richter aber entgegnete: „Wartet nur, mein edles Fräulein, wir reden auch noch einmal in anderm Tone miteinander." — „Ihr möchtet mich wohl gern als Hexe brennen sehen, da ich es ausschlug, als Schnur in Eure Sippschaft hineinzufreien?" reizte ihn Sybille weiter. „Habt Ihr schon einmal ein Edelfräulein auf dem Holzstoß gesehen?" — „Ihr wär't die erste nicht, die brennen müßte," sprach der Richter dagegen; „denkt an Sidonie von Bordee, die zu Stettin gerichtet wurde, die war gewiß von edlem Geblüt." — „Wer mich fangen will, muß früh aufstehen," lachte Sybille, dann gab sie ihrem Schimmel den Sporn und die Reitpeitsche, daß er sich hoch aufbäumte und wie ein Pfeil von dannen schoß. Der Richter aber stand noch eine ganze Weile, ballte die Fäuste drohend hinter ihr her und murmelte zornige, aber unverständliche Worte in den Bart.

Mittlerweile hatten sich nach kurzer Ruhe neue Kriegswolken aufgetürmt. In den benachbarten Niederlanden war es unruhig geworden und es hieß, die Spanier hielten Wesel besetzt. Manches Herz pochte in banger Furcht, denn noch nicht hatte man die Leiden und Drangsale des letzten Krieges vergessen. — Auf Engsterstein nahmen indes die Arbeiten ihren gewöhnlichen Verlauf, und Lefhard, der jetzt allein mit einer alten Magd und einigen Knechten auf dem Herrup hauste, war düster und menschenscheu geworden. Oft war er wochenlang abwesend, auf dem Pferdehandel, wie er sagte.

Der strenge Winter war einem ungewöhnlich frühen Frühling gewichen. In den Hecken blühten bereits im März die gelben Schlüsselblumen und an dem knospigen Weidengebüsch schmeichelten sich die silbergrauen Kätzchen. Es fiel den Dienstboten, besonders den Mägden auf, daß Sybille hie und da abends in Mannskleidern ausritt und erst spät in der Nacht heimkam. Und wieder raunte es die eine der andern zu: „Mit unserm Fräulein ist es nicht richtig. Sie hat nicht umsonst so viel mit dem Zigeunervolk auf dem Herrup zu tun gehabt," murmelte die dicke Mieke, „und wer mit Hexen umgeht —" „Jesus Maria," schrie die schwarze Ann' Kathrin, „Ihr haltet das Fräulein doch nicht etwa für eine Hexe?" — „Was ich denke, sage ich nicht," entgegnete Mieke, „aber mit rechten Dingen geht es mein Lebtage nicht zu."

Und nicht lange, so flüsterte man in der Küche und in der Scheuer und auf dem Söller, und wieder nicht lange, so flüsterte man auch auf der Bleiche und dann im Städtchen, das Fräulein vom Engsterstein habe einen Schatz, mit dem sei es nun und nimmer richtig. Mit diesem gebe sie sich in jeder Vollmondnacht und jedesmal wieder bei Neulicht ein Stelldichein, und der Platz desselben sollte das Heidenkreuz im Dernekamp sein. Es war eine verrufene Gegend. Mitten in der Heide stand ein rohes, rot angestrichenes Holzkreuz und daran war auf einer Tafel zu lesen, daß hier vor Urzeiten den heidnischen Göttern zu Ehren große Feste gefeiert seien, bei welchen Menschenopfer gebracht und Laster aller Art begangen seien. Der Boden ringsum war hügelig und in den kleinen Hügeln stieß man beim Graben auf Urnen, die mit Asche und verbranntem Menschengebein gefüllt waren. Die umwohnenden Bauern vermieden bei Nachtzeit den Weg über den Heidenkamp, wie man den Ort nannte, und man erzählte sich im Volke allerlei Schauergeschichten von Gespenstern, die dort umgehen sollten.

Die Gerüchte über Sybille nahmen immer festere Form an. Schäfer Jasper von Visbeck, der einst zur Nachtzeit über den Heidenkamp gemußt, um für einen Kranken zur Stadt zu eilen, hatte sie dort gesehen, wie sie in einen weiten Reitermantel gehüllt, mit einem Manne Hand in Hand zu Füßen des Kreuzes gesessen hatte. Der war in eitel Sammet gekleidet gewesen und hatte wallende weiße Federn auf dem breitkrempigen Hut gehabt. Den einen Arm hatte er um Sybillens Nacken geschlungen gehabt und er hatte sie mehrmals geküßt. Der Schimmel von Engsterstein aber hatte neben einem feurigen Rappen an dem verkrüppelten Birkenreisig geknabbert und laut aufgewiehert, als er ihn gewittert habe. Und es habe ihm geschienen, als wenn um das schwarze Roß und den fremden Reitersmann ein zauberhaft Licht gespielt. Da habe er sich bekreuzt, alle guten Geister angerufen und sei auch glücklich vorübergekommen.

Und nach nicht langer Zeit, da ward die alte Gesina Wandus als Hexe eingezogen, und als sie auf die Folter gespannt werden sollte, bekannte sie aus freien Stücken, sie habe sich dem bösen Feinde ergeben und sie sei mit vielen andern auf dem Hexentanzplatz gewesen. Und diesmal seien sie auf dem Heidenkamp beisammen gekommen und das Fräulein von Engsterstein sei auch mit dabei gewesen. Die habe einen Buhlen gehabt, habe sich Junker Voland genennt und der sei wie ein Kavalier angetan gewesen und habe dem Fräulein einen silbernen Becher verehret. Für dieses freiwillentliche Bekenntnis ist die Gesine auf freien Fuß gesetzet, nachdem sie dem Satan abgeschworen. Am andern Morgen aber schon in aller Herrgottsfrühe ist der Richter mit seinen Trabanten vor den Engsterstein gezogen und hat Sybille als Hexe gefangen eingezogen. Der alte Herr Eberhard hat sich die weißen Haare gerauft und Frau Richmodis hat gar bitterlich gejammert, aber alles hat ihnen nichts nutzen können.

Nun ist aber der Lefhard Almedo gerade am Nachmittag mit einer frischen Koppel Pferde auf dem Herrup eingetroffen, und als er vernommen, was sich zu Engsterstein begeben, hat er sich ohne ein Wort zu sagen auf ein frisch gesattelt Pferd geworfen und ist, was hast du, was kannst du, davon gesprengt. Wie aber das Gerücht von dem, was sich mit dem Fräulein ereignet, im Städtchen kundbar geworden, da hat manch armer Dirne das Herz in der Brust geschlagen und manche Bürgerstochter hat bei sich gedacht: wenn solches mit einem Edelfräulein sich ereignet, wie mag es dann mir armen Jungfer ergehen, solltest du einmal in Verdacht fallen.

Sybille ist in des Richters Haus in festem Gewahrsam gehalten, aber auf die Folter hat er sie nicht ohne weiteres werfen können, da sie als Edeljungfrau direkt unter dem Landesfürsten gestanden. Doch sind er und sein Sohn häufig zu ihr gegangen und haben sie eingeredet. Sie hat indes all ihre Anträge verworfen und ihnen den Rücken gekehrt. Und als kaum der andere Morgen gegraut hat, der Kuhhirte hat eben geblasen, da ist auf einmal großer Tumult in dem sonst so friedlichen Städtchen gewesen. Die Trommeln haben gewirbelt und die Trompeten geblasen und der Schreckensschrei: „O Weh! o Waffen!" ist alle Straßen entlang gegangen. Das sind die Spanier gewesen, die der getreue Lefhard von Dorsten herbeigeholt hat, um sein Fräulein zu retten, und ehe die Bürger noch recht in ihren Kleidern waren, ist schon die ganze Stadt in Feindeshand gewesen. Die Spanier aber haben gar übel gehaust, besonders in des Richters Hause, und des Richters einziger Sohn, der sich zur Wehr gesetzt, ist jämmerlich erschlagen, und was mit dem Richter selbst, mit seiner Frau und Tochter geschehen ist, das kannst du im Arragonischen Tugendspiegel lesen, der in von Steinens Westfälischen Geschichten abgedruckt ist. Und ein junger hispanischer Rittmeister hat Sybille aufs Pferd gehoben und sie hinausgeleitet bis Engsterstein und dort ist Versöhnung gefeiert zwischen dem alten Herrn und seinem Sohne Gerlach; denn niemand anders ist der Rittmeister gewesen. Und auch dieser war es, mit dem Sybilla heimlich beim Heidenkreuz zusammengekommen und der mit ihr dort Rats gepflogen, auf welche Weise er sich mit seinem Vater aussöhne. Gerlach von Groll hat seinem Vater eine Besatzung auf der Burg gelassen, seine Schwester aber hat er mit nach Wesel genommen, da sie ihm auf Engsterstein doch nicht sicher genug geschienen.

Bald darauf ist Herr Eberhard Todes verblichen und ist in der Pfarrkirche zu Dülmen vor dem Hochalter begraben worden, und da ihm Frau Richmod kurz danach gefolgt ist, ist sie an seiner Seite beigesetzt. Herr Balthasar von Amelunxen aber, der die erledigte Richterstelle zu Dülmen erhalten hat, ist nach Engsterstein wohnen gekommen und dieser ist ein entfernter Verwandter der Grolls von der Kunkelseite gewesen. Herr Balthasar aber war ein gar milder Herr, und da er nicht an Hexen und Zauberei geglaubt hat, so hat unter seiner Regierung das Hexenbrennen im Amte Dülmen aufgehört.

Als nun etwa 25 Jahre verflossen gewesen, da ist eines Tages ein stattlicher Herr auf Engsterstein eingeritten, seines Zeichens ein hispanischer Oberst. Und als dieser sich Herrn Balthasar zu erkennen gegeben, ist es Sybille von Groll gewesen, welche in Männerkleidern den Niederländischen Krieg mitgemacht und es bis zum Obersten-Range gebracht hat. Sybille aber hat ihren Wohnsitz auf dem Engsterstein genommen, doch Frauenkleider hat sie nicht wieder tragen mögen, nur wenn sie des Sonntags zur Kirche gegangen ist, hat sie lange Gewänder angelegt.

Und auf dem Herrup sind die Almedos wieder eingezogen. Frau Judith, die durch Sybillens Hilfe damals dem sichern Tode entgangen war, ist natürlich lange im Herrn entschlafen gewesen, aber Frau Engel hat prächtige erwachsene Kinder gehabt, und die Enkel haben das Herz des steinalten Westerhof mit der Tochter und dem Eidam ausgesöhnt.

Und abermals nach langen Jahren ist Sybille von Groll gestorben und in der Pfarrkirche zu Dülmen auf dem sogenannten Dalbruper Chörchen beigesetzt worden. Und noch vor 30 Jahren befand sich daselbst ihr Leichenstein mit der Inschrift: Hie ruhet in Gott die ehr- und tugendsame Jungfrau Sybille Elisabeth von Groll, so in den Niederlanden gekämpfet und es bis zum Range eines Hispanischen Obristen gebracht hat, ihres Alters 75 Jahr 3 Monat und 5 Tage. Deren Seel sei Gott gnädig. Doch bei der Erneuerung der Kirche ist der Stein verschwunden, wo er geblieben, weiß kein Mensch anzugeben. Es ist wohl recht schade darum.

Die Zeiten haben sich geändert — an Hexen glaubt heutigen Tages eigentlich so recht niemand mehr. Und doch gibt es noch solche, und wer das nicht glauben will, kann nur nach der Engsterfteiner Bleiche gehen. Da habe ich noch vor vierzehn Tagen gesehen, wie einem jungen Manne das Herz im Leibe behext ward.

Das Wappen und Siegel der Stadt Dülmen.

Von L. Bielefeld.

1. Sankt Viktor und sein Schild.

Das Stadt-Dülmensche Wappen — im goldenen Schilde ein blaues Kreuz — hat einen tiefen geschichtlichen Sinn. Es stellt den Schild des hl. Viktor dar. Dieser Heilige gehörte der thebaischen Legion an, welche 286 n. Chr. aus der ägyptischen Landschaft Thebäis nach Gallien entsandt wurde. Sie bestand ganz aus Christen. Aufgefordert, an den Götzenopfern teilzunehmen, weigerte sich die Legion. Sie wurde deshalb auf Befehl des Kaisers Maximian mit ihrem Anführer Mauritius in den Engpässen von Agaunum (Schweiz) niedergemetzelt. Einzelne schon vorausgeschickte Abteilungen wurden zu Bonn, Cöln und Colonia trajana niedergemacht. Im letzteren Ort war Befehlshaber der 330 Mann starken Abteilung der hl. Viktor. Er soll in der seit 1880 wieder zu Tage geförderten, 4000 Zuschauer umfassenden Arena, dicht bei Xanten gelegen, mitsamt seinen Soldaten den Martertod erlitten haben. Die Leichen der Getöteten wurden gleich Verbrechern in die naheliegenden Sümpfe geworfen, jedoch einige Jahrzehnte nachher auf Befehl der hl. Helena, der Mutter Kaiser Konstantins, gesammelt und beigesetzt. Über dem Grabe wurde eine Kirche erbaut (327). So sind die Reliquien der Märtyrer, nach denen die Stadt ad sanctos — Santen — Xanten benannt wurde, erhalten geblieben. Sie werden in vielen Glasschreinen auf den Chorschranken des Domes aufbewahrt, während die Gebeine des hl. Viktor in einem kostbaren, 1129 vollendeten Schreine im Hochaltare ruhen.

Wann Dülmen Teilchen der St. Viktor-Reliquien erhalten hat, ist ebenso wenig geschichtlich bekannt, wie z. B. beim Dome zu Münster. Die Sage meldet hier, daß Bischof Wulfhelm (875—895) sie aus Rom geholt habe. Tibus vermutet, daß Dülmen die Reliquie durch Vermittlung der gräflichen Familie von Cappenberg — um 1100 — erworben habe. Die größere Nähe von Xanten, als nächster Reliquienort, wird für Dülmen bestimmend gewesen sein. Für Überlassung von Gebeinen mußten in jener Zeit unerschwinglich hohe Summen gezahlt werden. So wird in Dülmen auf der Burgstraße ein vor kurzem neu wiederauferbautes Gebäude als „Xantener Fruchtspeicher" bezeichnet. Hier wurde der Korunzins für die Überlassung der hl. Gebeine alljährlich eingesammelt und versteigert, da die Überführung des Getreides nach dem 15 Wegestunden entfernten Stift Xanten jenseits des Rheines zu kostspielig war.

Die Christenverfolgung unter Maximian traf anfangs nur die Christen im Heere. Sie befestigten, so oft sie einem heidnischen Opfer beiwohnen mußten, das Zeichen des Kreuzes an ihre Helme, um die Beschwörung des Teufels zu hindern, welche nach ihrer Meinung bei der Beschauung der Eingeweide des Opfertieres stattfand. So wird mit Recht der hl. Victor mit einem Kreuz auf Schild, Brust, Fahne u. a. dargestellt. Das älteste Wappen Dülmens ist das über der Rathaustür befindliche. Das Gebäude wird aus dem 15. Jahrhundert stammen, da an der Ecke ein Pranger aus der Zeit der Stiftsfehde (1450—57) angebracht war, der die Inschrift trug: Hic pendet Coesfeldia fides. Ein anderes Wappen, ohne Löwen und Krone, ist in der Scharre, dem Durchgang am Rathause, und zeigt die Jahreszahl 1608. Es kommt weniger in Betracht, da der Stein vor einem Jahrzehnt als Flurplatte im Rathause ausgegraben und auf Veranlassung des Bürgermeisters an der Stelle eingemauert wurde. Ferner findet sich das städtische Wappen seit 1590 auf den Dülmenschen Kupfermünzen. Das Wappenbild ist in allen Fällen ein Kleeblattkreuz, welches an allen 4 Armen in ein Blatt endigt; der untere Stamm ist länger, wie die anderen.

2. Das Siegel.

Die Stadt führte ehedem ein großes und ein kleines Siegel (Petschaft) zur Beglaubigung ihrer Urkunden. Beide zeigten im Bilde den hl. Viktor als Friedensheld, in der Rechten ein Buch, in der Linken einen Palmzweig haltend; die Umschrift war: Sigillum opidi in Dulmene (Tumbült, die westf. Siegel des Mittelalters, der Städte usw. — Tibus, Gründungsgeschichte u. And.). Der älteste, erhalten gebliebene Siegelabdruck befindet sich an einer Urkunde von 1355 im Staatsarchiv zu Lübeck. Auch das ehemalige St. Viktor-Kapitel in Dülmen führte seit 1323 im Siegel den hl. Viktor. Jedoch war hier der Heilige als Ritter und zu Pferde dargestellt, in der Rechten die Fahne, in der Linken den Schild, beide mit einem Kreuze, tragend; Umschrift: Sigillum capituli ecclesia in Dulmene. — 1738 wurde das Stadtsiegel geändert. Der Stempel zeigt statt des Heiligen nur ein Schild mit Kreuz; darunter die Jahreszahl 1738. Das untere Stammende des Kreuzes zeigt kein Kleeblatt, sondern ist gradlinig abgeschnitten. Über die Ursache dieser Änderung von Wappen und Siegel sind urkundliche Nachrichten im Stadtarchiv nicht aufzufinden; die Stadtrechnung von März 1738 führt als Ausgabe an: Für Ausstechung eines neuen Stadts-Einsiegels zahlet 1 Tlr. 9 Schill. 4 Dt. In der Zeit des häufigen Landesherren-Wechsels 1803—1816 führte die Stadt verschiedene Siegel mit dem Croyschen, Arenbergschen, französischen bezw. preußischen Wappen und Adler. 1817 wurde das Siegel von 1738 mit der alten Umschrift: Sigillum civitatis in Dulmene, wieder in Gebrauch genommen. Die Umschrift wurde 1836 in „Magistrat der Stadt Dülmen" mit der Jahreszahl 1836 unter dem Wappenbild auf Verfügung der Regierung berichtigt. Die Farben des Wappens sind nach einem städtischen Bericht an das Heroldsamt von 1854 dem in einem alten Kirchenfenster vorfindlich gewesenen Stadtwappen entnommen, nämlich ein blaues Kreuz in glodenem Felde mit grünem Rande und goldener Krone; die 2 Löwen als Schildhalter sind schwarzgrau gefärbt. Die Krone ist nicht die übliche Mauerkrone, sondern eine mit 5 Blumenblättern. Das genannte Kirchenfenster mit Glasbild ist nicht mehr vorhanden.

Auch das Kapitelssiegel wurde 1811 infolge Aufhebung des Stifts geändert und als einfaches Kirchensiegel umgeschaffen. Der hl. Viktor erscheint hier zu Fuß, womit wohl auf den Verlust der reichen Kirchengüter gedeutet werden soll.

3. Der Volksglaube.

Bis auf den heutigen Tag ist die Meinung weit verbreitet, die Stadt Dülmen habe im Wappen und Siegel als Bild einen „tollen Mann". Dieses wird noch durch zahlreiche geschichtliche Schriften glaubhaft gemacht. In den „Geschichtlichen Mitteilungen über die Stadt Dülmen, Coesfeld 1848", heißt es sogar: „Das Siegel, welches die Stadt Dülmen in früheren Jahrhunderten bis 1738 führte, hatte als Bild einen wilden Mann, in der Linken eine Keule und in der Rechten einen Schild haltend." Diese komische Auslegung des Siegelbildes: anstatt des Heiligen ein toller Mann, für die Bibel ein Schild, für den Palmzweig eine Keule, beruht wohl auf dem Volksgerede. Denn wie die Nachbarstädte sogenannte redende Siegelbilder haben, als Coesfeld den Kuhkopf, Haltern die Halfter, Lüdinghausen die Glocke, Schöppingen den Schöps usw., so muß folgerichtig Dülmen einen wilden Mann im Schilde haben. Auch die frühere Schreibweise des Namens, wie man sie namentlich auf den Kupfermünzen von 1590 bis 1625 findet „Dulman", mag Schuld tragen. Hierzu sind unsere Vorfahren wohl durch die latinisierte Form „Dulmania", die schon 1129 in lateinischen Urkunden auftritt, verleitet worden. Die älteste, altsächsische Form des Namens ist Dulmenni. Auch die Großstadt Dortmund hatte in alter Zeit einen Namen mit der derselben Stammsilbe, nämlich Drotmenni. Beide Städte kennen bis heute weder die Bedeutung des Wortes menni, noch die des Drot, bezw. Dul. Erwähnt sei noch die Figur auf dem Stadt „Dülmenschen Prunkpokal von 1655. Sie stellt einen römischen Legionssoldaten mit kleinem runden Schild ohne Kreuz in der einen und einer Keule in der anderen Hand vor. Dieses Gebilde kann weder den hl. Viktor, noch den tollen Mann vorstellen. Der Goldschmied hat, um der Gestalt den nötigen Halt zu geben, anstatt der römischen Lanze die geschichtswidrige Keule gewählt.

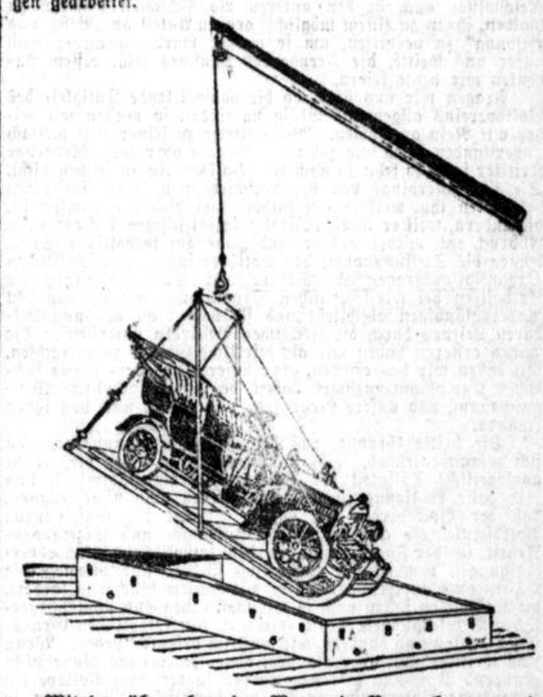
Der erste Massentransport von Automobilen über See.

Die mit so großem Interesse verfolgte Prinz Heinrich-Fahrt brachte für die Schiffahrt eine interessante Aufgabe, indem in wenigen Stunden 70 Automobile, teilweise recht großer Abmessungen, in einen Passegierdampfer gleichzeitig zu verladen waren, um diese Wagen mit ihren Besitzern, Angehörigen und Chauffeuren nach Southampton zu bringen, von wo aus die Fahrt, an welcher bekanntlich auch eine größere Anzahl englischer Wagen schon in Deutschland teilgenommen hatte, durch England und Schottland fortgesetzt werden sollte.

Zu diesem großen Transporte von 70 Automobilen, 232 Passagieren I. Klasse, Mitgliedern des Kaiserlichen Automobil-Klubs mit ihren Angehörigen und Dienern, war der dem Norddeutschen Lloyd gehörige Dampfer „Großer Kurfürst" gemietet worden.

Zur glatten Abwickelung dieses, noch niemals von einer Reederei verlangten Transportes war natürlich ein bis ins kleinste vorbereiteter Arbeitsplan nötig. Es mußte vorher genau ermittelt werden, welche Wagen und in welcher Zahl diese in den verschiedenen Laderäumen des Schiffes untergebracht werden konnten, um bei der Verladung, welche in sehr kurzer Zeit bewältigt werden sollte, jegliche Störung zu vermeiden. Besonders erschwerend mußten dem Übernehmen der Automobile die auf Passagierdampfern üblichen kleinen Lukenöffnungen werden, und so galt es vor allem, zunächst eine Vorrichtung zu ersinnen, mit welcher alle Wagen ohne Beschädigung oder Überlastung an einzelnen Teilen übergenommen werden konnten. Diese Aufgabe wurde nach mehrfachen Versuchen und Änderungen vom Technischen Betrieb des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven in sinnreicher Weise mit einfachen Mitteln gelöst. Es wurde aus zwei, an einem Ende hochgebogenen Winkeleisen und Holz eine Plattform gebaut, welche in ihrer Aufhängung am Kranseil so verstellt werden konnte, daß jeder Grad von Steilheit, welcher durch die jeweilige Länge der Wagen und durch die Größe der Ladeluke bedingt war, erreicht werden konnte. Auf diese Plattform fuhren die Wagen hinauf, so daß sie mit den Vorderrädern fest gegen einen hölzernen Querbalken standen, auf welchem zum Schutz der Pneumatiks Sandsäcke gelegt waren. Gegen seitliches Verrücken wurden die Wagen durch verstellbare Führungsleisten an den äußeren Seiten der Räder geschützt. Auf diese Weise konnten die Wagen ohne wesentliche weitere Befestigung an der Plattform mit dieser in jeder Neigung in den Laderaum hinuntergelassen resp. aufgeholt werden. Mit der ersten Plattform wurde ein Vorversuch gemacht, welcher die Grundidee als durchaus richtig und die Zuverlässigkeit der gänzlich neuen Konstruktion erwies, im übrigen aber noch Verbesserungen in der bequemeren Handhabung der Plattform erbrachte.

In der vorher getroffenen Disposition war festgelegt worden, die Übernahme der Wagen mit den eigenen Schiffswinden und Ladebäumen in 5 Luken zu bewirken. Nur an einer Luke wurde in Bremerhaven ein Schwimmkran zu Hilfe genommen, was sich aber bei der Entlöschung in Southampton später als unnötig herausstellte. Dort wurde anstandslos in allen Luken mit den an Bord des Dampfers vorhandenen Hebevorrichtungen gearbeitet.



Mit der Übernahme der Wagen in Bremerhaven wurde gleich nach ihrem Eintreffen begonnen. Die Wagen fuhren auf eine Rampe längseits des Schiffes, wurden dort sortiert und nach den Luken des Schiffes, für welche sie bestimmt wurden, numeriert. Alsdann fuhren die Automobile, immer noch von ihren Besitzern gesteuert, in den zu diesem Zweck geräumten Lagerschuppen auf der Kaje.

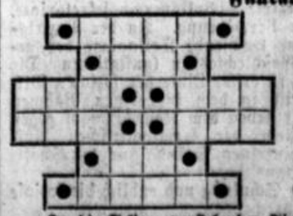
Nach dem vorher aufgemachten Verteilungsplan wurden dann die Automobile herausgerufen, fuhren auf die bereitgehaltenen Plattformen, wo ihre Benzintanks von geschultem Personal entleert wurden, damit die Wagen im Schiff sich später nicht entzünden konnten. Nachdem diese Arbeiten beendet waren, wurden die Plattformen durch die Ladewinden am äußeren Ladebaum hochgezogen und durch den mittschiffs festgesetzten inneren Ladebaum und die Winde über die Lukenmitte geholt, um in der nötigen Steilstellung in die Laderäume oder in die Zwischendecks versenkt zu werden. Diese Arbeit des Übernehmens vollzog sich ohne irgendwelche Störung oder Beschädigung der Wagen in ca. sechs Stunden, wobei zu berücksichtigen ist, daß durch das unregelmäßige Eintreffen der Wagen in Bremerhaven sich noch Zeitverlust ergab.

Die Stauung der Wagen in den Räumen und Decks, zwischen den Raumstützen hindurchgeführt, bot keine weiteren Schwierigkeiten. Die auf Holzdeck stehenden Wagen wurden durch auf Deck aufgenagelte Holzstücke, die auf Eisendeck stehenden durch Sandsäcke, welche vor die Räder gestopft wurden, gehalten.

Die Entlöschung in Southampton, die, wie schon erwähnt, ganz mit eigenem Ladegeschirr erfolgte, ging ohne Schwierigkeiten vor sich und nahm wiederum nur etwa sechs Stunden in Anspruch. Nach der Landung wurden die Benzintanks wieder von geschultem Personal gefüllt. Nachdem noch die Wagen einer Reinigung unterzogen waren, wurde sofort die Fahrt auf englischem Boden fortgesetzt, der beste Beweis für das gute Gelingen des Transportes in allen Teilen, das von allen Teilnehmern an der Fahrt, in erster Linie vom Prinzen Heinrich von Preußen, lebhaft anerkannt wurde.

Zum Zeitvertreib.

Füllrätsel.



1. Deutsche Residenzstadt.
2. Fluß im Süden Europas.
3. Des Hausbesitzers Freude.
4. Tierische Waffe.
5. Weiblicher Vorname.
6. Gemeinschaft.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben A A A A, B, E E E E E E, F, G G, H, I I I, L, M, N N N N N, O O, R R R, S S, T T, W, Z derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben und die beiden durch schwarze Felder gekennzeichneten Diagonalreihen zwei Getreidesorten bezeichnen.

58. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Mainz.

VII.

♔ **Mainz**, 8. Aug. **(Eig. Drahtb.)**

Die Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland

begann heute morgen kurz nach 9½ Uhr im Saale der Stadthalle. Der Saal bot fast das gleiche Bild wie bei der öffentlichen Versammlung, so zahlreich hatten sich die Besucher zu dieser Nebenversammlung eingefunden. Auf der Ehrentribüne fanden sich ein die Bischöfe Kirstein von Mainz, Willi von Limburg, Schloer von Würzburg, Groß von Leitmeritz und van Euch von Dänemark. Ferner bemerkten wir die Herren Professor Hitze-Münster, Graf Max Droste-Vischering und Generalsekretär Dr. Donders-Münster.

Fabrikbesitzer **Brandts**-M.-Gladbach, der Vorsitzende des kathol. Volksvereins, eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßung der anwesenden Bischöfe, denen er unter jubelnder Zustimmung der Versammlung ein donnerndes Hoch ausbringt. Dann wendet er sich an die Riesenversammlung mit folgenden Worten:

Lassen Sie mich meiner Freude Ausdruck geben, daß es mir vergönnt ist, in der Ketteler-Stadt, hundert Jahre nach Kettelers Geburtsjahr die 20. Generalversammlung desjenigen Vereins zu eröffnen, der von allen katholischen Vereinen wohl die meiste Ursache hat, des großen Bischofs in Dankbarkeit zu gedenken. Der Volksverein für das katholische Deutschland ist der große soziale Verein, der die Kettelerschen Grundgedanken in zeitgemäßer Ausgestaltung zu verwirklichen sucht. Die Gedächtnisrede des Herrn Generaldirektors Dr. Pieper am heutigen Morgen wird unserem geistigen Auge in hellem Spiegel die Zusammenhänge zeigen zwischen den Ideen Kettelers und denen des Volksvereins.

Diese Ideen haben im katholischen Volke so viel Verständnis, ich möchte sagen, so viel Liebe gefunden, daß ich mich gedrungen fühle, diese erfreuliche und für die Zukunft unseres Vereins so bedeutungsvolle Tatsache hier besonders hervorzuheben.

Aus allen Kreisen, Geistlichkeit, Adel, Bürgertum und Volk wetteifert man in der Anerkennung der Volksvereinsarbeit. Ganz besonderer Dank aber ist denen auszusprechen, die in so selbstloser Weise an dieser Arbeit, der praktischen wie der geistigen, teilgenommen haben. Ich möchte sie gerne mit Namen nennen, die Getreuen, die meist im Ehrenamt aus ideellen Gründen ihre Zeit der guten Sache widmeten. Der Hilfe dieser Männer verdanken wir es in erster Linie, daß wir bei einem Zuwachs von etwa 50 000 Mitgliedern im letzten Jahr heute eine Mitgliederzahl von mehr als 700 000 erreicht haben. So dürfen wir uns kühnlich nennen den größten sozialen Verein der Welt auf katholischem Boden.

Dieses schöne Resultat verdanken wir nächst dem Beistand des Himmels der unermüdlichen Arbeit vieler. Die Arbeit machte den Volksverein groß und Arbeit soll ihn noch größer machen. Unverkennbar zeigt sich aber auch im katholischen Volke der Arbeit Frucht. Unser Wahlspruch: Soziale Arbeit für alle Berufsstände wird zu Taten und Leben. Wirtschaftliches Ringen geht Hand in Hand mit der Steigerung geistigen Strebens und der Erstarkung der religiösen Überzeugung.

So wird es allmählich erreicht werden, daß das Geschwisterpaar „Besitz und Bildung" nicht mehr das alleinige Vorrecht der höheren Klassen bildet. Je früher es gelänge, beide Geschwister auch in den unteren Volksschichten heimisch zu machen, ihnen zu einem möglichst großen Anteil an „Besitz und Bildung" zu verhelfen, um so größer würde, wenn er noch unter uns weilte, die Freude des Mannes sein, dessen Andenken wir heute feiern.

Fragen wir uns aber, ob die dahinzielende Tätigkeit des Volksvereins allgemeine Billigung findet, so müssen wir leider mit Nein antworten. Wie Ketteler zu seiner Zeit vielfach unverstanden blieb und zahlreiche Gegner oder doch ablehnende Kritiker fand, so fehlt es auch dem Volksverein an solchen nicht. Sie sind allerdings von der verschiedensten Art: Die einen bekämpfen ihn, weil er auf katholischem Boden erwachsen ist, die andern, weil er ihren radikalen, sozialistischen Bestrebungen Abbruch tut, wieder andere, und zwar auf katholischer Seite, lehnen die Stellungnahme des Volksvereins zu wirtschaftlichen Organisationsfragen ab, weil er nach ihrer Auffassung die Katholiken bei wirtschaftlichen Organisationen nicht von den Andersgläubigen abschließt und sie dort nicht der unmittelbaren Leitung durch die kirchlichen Behörden unterstellt. Die beiden ersteren haben wir als wirkliche Gegner zu betrachten, mit denen wir den offenen, aber unsererseits stets streng sachlichen Kampf aufzunehmen haben, da unsere katholische Weltanschauung und unsere Grundsätze uns gar zu weit von ihnen trennen.

Die dritte Gruppe, aus katholischen Gesinnungsgenossen sich zusammensetzend, gibt unumwunden zu, daß die reiche apologetische Tätigkeit des Volksvereins einwandfrei ist und ihre volle Billigung findet. Sie können auch nicht leugnen, daß der Volksverein mit ganzer Wärme die konfessionelle Volksschule, die echt katholische Bildungs- und Erziehungsarbeit in der Familie und in den katholischen Standesvereinigungen vertritt, sie rückhaltlos fördert und pflegt. Sie müssen auch anerkennen, daß er mit ganzem Nachdruck fordert, die Katholiken sollen auch in wirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Vereinigungen ebenso treu nach den katholischen Grundsätzen denken und handeln, wie sonst im privaten Leben. Wenn jene Kritiker nun aber glauben, dieser Forderung könne nicht genügend Rechnung getragen werden in den vom Volksverein empfohlenen interkonfessionellen wirtschaftlichen Verbänden, so darf ich demgegenüber zur Rechtfertigung des Volksvereins kurz darauf hinweisen, daß diese seine Stellungnahme geteilt wird von der erdrückenden Mehrheit der deutschen Katholiken und ihrer Führer, vertreten wird von hervorragenden katholischen Gelehrten und wiederholt gebilligt ist von höchsten kirchlichen Autoritäten. Wer gleichwohl in dieser Einzelfrage für seine Person anders denkt, ist deshalb also nicht berechtigt, den Volksverein als minder katholisch hinzustellen, noch auch ihn und seine übrige Arbeit im ganzen abzulehnen oder gar zu bekämpfen.

Allen aber, die außerhalb unserer kirchlichen Gemeinschaft stehen, sei ausdrücklich gesagt, daß wir stets zu gemeinsamer vaterländischer Arbeit mit ihnen bereit sind. Ihnen sei ferner gesagt, daß die soziale Aufklärung, die der Volksverein für das katholische Deutschland in so weite Kreise unseres deutschen Volkes hineinträgt, ebenso den Interessen aller dient, wie Kettelers, des katholischen Bischofs, Ruf nach Besserung des Loses der arbeitenden Klassen und nach sozialen Reformen, dem ganzen Vaterland zu Heil und Segen gereicht hat.

Ich schließe, indem ich der Hoffnung Ausdruck gebe, der Volksverein möge nach wieder hundert Jahren, bei der zweiten Zentenarfeier Kettelers auch wieder seine Generalversammlung in dieser Stadt abhalten, die ja des Volksvereins Geburtsstadt ist. Möge dann seines Wirkens mit der gleichen Anerkennung und Dankbarkeit gedacht werden, wie sie heute das ganze katholische Deutschland dem großen Bischof zollt. Möge man auch dann noch vom Volksverein sagen, daß er vielen Ländern als Vorbild gedient hat für soziales Arbeiten. Möge auch dann noch zu seinem Lobe davon geredet werden, was er an praktischer sozialer Arbeit für die Reform des Staats- und Volkslebens geleistet hat.

Die Rede des verdienten Leiters des Volksvereins wurde von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Hierauf erstattet Direktor Dr. **Brauns**-M.-Gladbach den Jahresbericht, aus dem in erster Linie die Tatsache hervorgehoben sein mag, daß der Mitgliederbestand das siebente Hunderttausend bereits überschritten hat. Der Verein zählte Ende Juni 1911 700 727 Mitglieder und der Mitgliederzuwachs betrug 48 082. An dem Ausbau der Organisation wurde mit Eifer und Erfolg gearbeitet. Die Hausdruckerei des Vereines erfuhr eine Erweiterung ihrer technischen Einrichtungen und beschäftigt allein 82 Arbeiter und Beamte. Die Landessekretariate wurden weiter ausgebaut, u. a. wurde das bisher nebenamtlich versehene elsässische Landessekretariat zu Straßburg in ein hauptamtliches umgewandelt. Auch die Zahl der Sekretariate für kleinere Bezirke (Volksvereinssekretariate, Volksbüros usw.) erfuhr eine Vermehrung. In der Bezirks- und Ortsorganisation ist eine wachsende Teilnahme der gebildeten Laienwelt beiderlei Geschlechtes zu konstatieren. Die Vereinsarbeit, die bekanntlich in erster Linie der sozialen Bildung und Schulung dient, ist in dem bisherigen Rahmen weitergeführt worden; sie galt neben dem Abwehrkampf gegen die Sozialdemokratie vor allem der sozialpolitischen Aufklärung und Schulung der einzelnen Stände zur wirtschaftlichen Selbsthülfe; Hand in Hand damit geht [illegible] Tätigkeit, die staatsbürgerliche Schulung und endlich die soziale Wohlfahrtspflege. Die entsprechenden Bildungsmittel sind in Anpassung an die Zeitbedürfnisse vermehrt und ausgestaltet worden. Neben der Herausgabe einschlägiger Flugschriften, Broschüren und Zeitschriften, in denen besonders eingehend u. a. die Neuregelung der Reichsversicherung behandelt wurde, wurden zwecks mündlicher Belehrung Konferenzen der Geschäftsführer und Vertrauensmänner sowie soziale Kurse abgehalten. Die soziale Volksbibliothek erfuhr allein eine Vermehrung um 17 Nummern. Auf dem Gebiete der wirtschaftlichen und sozialen Neuorganisation der einzelnen Erwerbsstände ließ sich der Volksverein insbesondere die Erziehung der nichtsozialistischen Arbeiterwelt für die Bestrebungen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung angelegen sein. Daneben behandelte die „Sozialkorrespondenz" wiederholt detailliert die Neuorganisation des selbständigen Mittelstandes und der privaten und öffentlichen Beamten, auch dem Tarifwesen und den diesbezüglichen Neuerscheinungen in der Industrie schenkte sie ihre besondere Beachtung. Verschiedentlich sind auch kontradiktorische Verhandlungen auf dem Boden des Volksvereins unter wirtschaftlich gegensätzlich Interessierten abgehalten worden. Der privaten Wohlfahrtspflege, bei der die Jugendfürsorge in erster Linie stand, diente die Herausgabe einschlägiger Broschüren; auch die Vorführung von Lichtbildern, die soziale Auskunftsstelle und die Ausleihbibliothek sind in den Dienst dieser Aufgaben gestellt worden. Einen erfreulichen Aufschwung hat die Arbeiterkurstätigkeit genommen; eine besondere studentische Korrespondenz bringt die wichtigsten Nachrichten aus der sozial-studentischen Bewegung nunmehr auch in die Tagespresse. Die sozialwissenschaftliche Bibliothek wurde um fast 3000 Bände vermehrt, sie zählt gegenwärtig rund 31 000 Bände. Die soziale Auskunftsstelle hat im Berichtsjahre wiederum mehr als 3000 Auskünfte erteilt, darunter 1369 in Rechtssachen. Die Anzahl der vom Volksverein an seiner Zentrale in M.-Gladbach veranstalteten sozialen Kurse haben im letzten Vereinsjahr zugenommen, auch die Teilnehmerzahl ist beträchtlich gestiegen. Welch gewaltige Arbeit im Berichtsjahr geleistet worden ist, mögen zum Schluß noch zwei Zahlen zeigen: An Schriften und Drucksachen wurden im Berichtsjahre an 14 Millionen Stück verschickt und Volksvereinsversammlungen wurden in derselben Zeit mehr als 5000 abgehalten, darunter mit sehr großem Erfolg auch eine Reihe von Frauenversammlungen. Im Anschluß an dieses Tatsachenmaterial führt der Berichterstatter Direktor Dr. Brauns dann noch aus: Wir sind gewachsen — das siebente Hunderttausend ist überschritten. Wenn es vorübergehend einmal schien, als wollten vereinzelte Ortsgruppen etwas erlahmen, so hat ein bloßer Hinweis auf diese Tatsache genügt, um alle zu neuem Eifer anzuspornen. Die alten Kämpen in den ursprünglichen Beständen des Volksvereins am Rhein und in Westfalen haben das Ihrige dazu getan, aber noch mehr die Süddeutschen. (Lebhafter Beifall). Der Ruhm gebührt vor allem den Bayern rechts des Rheins, die uns in diesem Jahre mit einem Zuwachs von fast 15 000 Mitgliedern erfreuten. (Lebh. Beifall). Die Pfälzer haben auch ihren Anteil an der Fortentwickelung des Vereins. Ehrende Anerkennung verdient auch Baden, auf das ein Fünftel des gesamten Mitgliederzuwachses entfällt. (Lebhafter Beifall). Die großen, vorwiegend katholischen Reichslande haben ihren Bestand erhalten und ein klein wenig vermehrt. Aber auch von ihnen gilt: dort hat der Volksverein noch eine Zukunft. (Beifall.) Wenn wir bedenken, daß das Rekrutierungsfeld des Volksvereins lediglich das katholische und nicht das gesamte Deutschland ist, so können wir, auch bei einem Vergleich mit den Mitgliederzahlen gegnerischer Organisationen, mit Stolz auf die Mitgliederzahl von 700 000 hinweisen. (Beifall.) Dürfen wir deshalb aber ruhen auf den errungenen Lorbeeren? Nichts weniger als das. Stillstand wäre Rückschritt, darum muß Fortschritt die Parole bleiben, Fortschritt nach außen und nach innen. (Beifall.) Die Kraft des Volksvereins beruht im Ausbau seiner Organisation. Die Zentrale zu vervollkommnen ist Sache des Vorstandes, die Organisation im Lande zu entwickeln, dazu müssen Sie uns helfen. Das Heer der Vertrauensmänner muß vermehrt und muß verjüngt werden. Auch der Volksverein hat seine Jugendfrage. Das Gesetz hat dem Achtzehnjährigen politische Rechte gegeben. Im Kampfe um unsere religiösen und sozialen Ideale ist dem Jugendlichen die schönste Gelegenheit gegeben, diese Rechte zu verwerten. Darum heran mit neuen jugendlichen Vertrauensmännern aus diesen Kreisen. (Lebhafter Beifall.) Weiter aber: auch tüchtige und rührige Kreisgeschäftsführer an die Spitze unserer Agitationsbezirke, und da doch nicht alle Arbeit nebenamtlich geleistet werden kann: mehr Organisatoren im Hauptamt. Wer dazu die Mittel beschafft, erwirbt sich das größte Verdienst um unsere Sache (Beifall.) Und nun die zweite Losung: Fortschritt nach innen durch Vertiefung unserer Vereinsarbeit. Unsere Volksvereinsversammlungen haben den Ruf, nicht bloß der Unterhaltung zu dienen, sondern vorwiegend gediegene volkswirtschaftliche, staatsbürgerliche und religiöse Kenntnisse zu vermitteln. Darum Redner vor die Front, die in der Lage sind, diesen Anforderungen an den Inhalt der Versammlungen zu entsprechen. In manchen Großstädten, so im benachbarten Frankfurt, haben sich gebildete Katholiken zu Kommissionen vereinigt, um u. a. auch dem Volksverein in seiner Volksbildungsarbeit behülflich zu sein. Möge dieses Vorgehen allenthalben Nachahmung finden. Unsere Geschäftsführer und Vertrauensmänner vereinigen sich periodisch auf Konferenzen. Dabei gilt's, nicht bloß die organisatorischen Angelegenheiten des Volksvereins zu besprechen, sondern alle durch die sozialen und religiösen Kämpfe der Zeit aufgeworfenen brennenden Fragen grundlegend zu erörtern und im Rahmen der Volksvereinszwecke dazu Stellung zu nehmen. Solche Konferenzen müssen ein soziales und apologetisches Seminar für unsere Vertrauensmänner werden (Beifall), das sie zu Trägern von Ideen macht, sie mit geistigen Waffen versieht, ihrer Arbeit Inhalt und Schwung verleiht. Die Zentrale hat, wieder Jahresbericht im einzelnen nachweist, die geistigen Waffen geschaffen, mit denen die Vertrauensmänner sich auf diesen Konferenzen schulen und mit denen ausgerüstet, sie den Kampf aufnehmen können. So erhalten wir in jedem Vertrauensmann einen Schützen, der mit den Geisteswaffen, die der Volksverein ihnen liefert, umzugehen und in den sozialen Kämpfen der Gegenwart seinen Mann zu stellen weiß. (Lebh. Beifall.) Eine starke Zentrale in M.-Gladbach 20 000 so geschulte Geschäftsführer und Vertrauensmänner draußen im Lande — und der Volksverein muß und wird vorangehen (Stürmischer Beifall) — im kommenden Jahre wie bisher, voran zu neuen Eroberungen und Siegen. (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

(Schluß folgt.)

Versammlung der kathol. kaufm. Vereinigungen im großen Saale der Liedertafel.

Zum ersten Male hatten sich die kathol. kaufm. Vereine bei dem hiesigen Katholikentage an dem Festzuge beteiligt und zwar — das sei hervorgehoben — in stattlicher Zahl; sie bildeten den Schluß des Riesenzuges. Die sich an den Festzug schließende Versammlung, die im großen Saale der Liedertafel tagte, nahm ebenfalls einen erfreulichen Verlauf. Der Festredner, Reichstagsabgeordneter Erzberger, entrollte in kräftigen Zügen ein Bild von der Persönlichkeit des Bischofs Wilhelm Emmanuel Freiherrn v. Ketteler, des Jahrtausendmannes, zu dessen Jahrhundertgedächtnis man versammelt war. Dr. Tewes von der Verbandsleitung in Essen sprach den Dank der Versammlung aus und gab der Freude darüber Ausdruck, daß diese erstmalige Beteiligung der kathol. kaufm. Vereine bei dem Festzuge einen so guten Erfolg gezeitigt habe. Der Name „Mainz" habe ja in der Geschichte des Verbandes einen guten Klang. Das Ergebnis des Tages faßte Prof. Sartorius, der Beirat des Mainzer Vereins, in ein Schlußwort zusammen: „Groß war der Tag, wo der hl. Bonifatius seinen Fuß nach Mainz setzte, groß der Tag, wo Willigis den Grundstein legte zum großen Mainzer Dome, groß der Tag, wo die Mainzer Bürger ihren Erzbischof Adalbert I. aus der Gefangenschaft heimholten, in der Kaiser Heinrich V. ihn hatte schmachten lassen, groß war der Tag, an dem Kaiser Friedrich Barbarossa ungezählte Ritter bei dem großen Reichsfest 1184 in Mainz um sich nereinigte; viele große Tage hat die Stadt gesehen, aber einzig war das Schauspiel, das die Zehntausende von katholischen Männern boten, die durch ihre Teilnahme an dem Riesenfestzuge ein lautes „Credo" sprachen. Willigis mußte sehen, wie sein Dom am Abend der Einweihung ein Raub der Flammen wurde, aber wenn auch alle Dome zerbröckelten, die Steine, aus denen sich der Dom der katholischen Kirche baut, sind die katholischen Christen, insbesondere die katholischen Männer, das Felsenfundament ist Christus und sein Stellvertreter der hl. Vater, aber die Säulen, welche die Gewölbe tragen, sind die Bischöfe der katholischen Kirche."

Aus der Stadt.

Münster, 8. August.

○ **Radfahren auf Bürgersteigen.** Die polizeiliche Vorschrift, wonach Bürgersteige und solche Fußwege, die für den Verkehr mit Fahrrädern von der Polizeibehörde nicht ausdrücklich freigegeben worden sind, mit Fahrrädern nicht befahren werden dürfen, ist in letzter Zeit vielfach übertreten worden. Auch ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß Plätze und Wege, auf denen das Fahren mit Fahrrädern besonders polizeilich verboten worden ist, sehr oft diesem Verbote entgegen befahren werden. Die Exekutivbeamten sind daher, wie uns mitgeteilt wird, erneut angewiesen, auf die Befolgung der bezüglichen Vorschriften strenge zu achten und Zuwiderhandelnde unnachsichtig zur Bestrafung anzuzeigen.

⁂ **Überfallen und mißhandelt** wurde gestern abend ein an der Südstraße in der Nähe der Stilleschen Fabrik spazierendes Paar von einem bisher unerkannt gebliebenen Menschen. Auf die Hilferufe des Mädchens eilte ein des Weges kommender Kanonier herbei, der den Menschen nach kurzem Kampfe überwältigte. Leider gelang es dem Verbrecher später zu entkommen. Wie wir hören, hat derselbe Mensch kurz Zeit vorher auch einen des Weges kommenden Herrn überfallen, der sich jedoch seiner erwehrte.

Aus den Provinzen.

⁂ **Datteln**, 7. Aug. (Unglücksfall.) Eine zu große Sorglosigkeit, wie man sie leider noch oft beobachten kann, sollte ein bei der Firma Alfons Deitermann u. Co. beschäftigter Fuhrknecht mit dem Leben büßen. Er hatte heute abend bei der Abfuhr von Ziegelsteinen auf der Chaussee von Olfen nach hier sich auf einen beladenen Frachtwagen schlafen gelegt, fiel herab und Vorder- sowohl wie Hinterrad gingen ihm über den Oberkörper. Er war sogleich eine Leiche.

⊙ **Bevölkerungsstatistik.**

Die allgemein verbreitete Ansicht, daß die weibliche Bevölkerung überwiege, trifft nach der neuesten Statistik zwar für Preußen und auch für Deutschland im ganzen zu, nicht aber für die Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und die Rheinprovinz, auch nicht für das Großherzogtum Oldenburg, die Hansestadt Bremen und Elsaß-Lothringen. Im Westen hat also das männliche Geschlecht bis jetzt noch die Oberhand.

Bis zum 21. Lebensjahre überwiegt das männliche Geschlecht überhaupt, dann aber wird es besonders im höheren Alter immer mehr von dem „schwachen" Geschlecht unterdrückt. Von 1871 bis 1905 hat die Bevölkerung Preußens 51,1 Proz., und die Deutschlands 47,7 Proz. zugenommen. Abgesehen von der Stadt Berlin (146,9 Proz.) hat in Preußen die Provinz Westfalen bei weitem den stärksten Zuwachs mit 103,8 Proz., an zweiter Stelle folgt die Rheinprovinz mit 79,8 Proz. In dieser Beziehung überragt Westfalen auch alle deutschen Bundesstaaten, abgesehen von Bremen (115,2 Proz.) und Hamburg (158,1 Proz.)

Seit 1816 hat die Bevölkerung Preußens jährlich durchschnittlich 1,13 Proz. zugenommen, abgesehen von der Stadt Berlin mit einer Bevölkerungszunahme von 2,66 Proz., hat auch für diesen längeren Zeitraum die Provinz Westfalen mit 1,38 Proz. den stärksten Zuwachs. In Deutschland wird es nur von Hamburg, Bremen und dem Königreich Sachsen übertroffen. Auch die Bevölkerungsdichtigkeit in Westfalen übersteigt mit 179 Einwohnern auf 1 qkm bedeutend den Durchschnitt in Preußen mit 106,9 Einwohnern pro qkm. In dieser Beziehung wird Westfalen nur noch von der Rheinprovinz mit 238,4 Einwohnern übertroffen. An dritter Stelle folgt Hessen-Nassau mit 131,8 auf 1 qkm. In Preußen sind von 100 Haushaltungen 92,5 Familienhaushaltungen, 7,2 Haushaltungen von Einzelpersonen und 0,3 Anstalten und dergleichen. Die meisten Familienhaushaltungen hat Westfalen mit 95,9 Proz. Dieser Prozentsatz wird auch in keinem deutschen Bundesstaate erreicht. In Preußen waren von 100 Erwerbstätigen und Dienenden jedes Gebiets 32,75 weiblich. Hier zeigt Westfalen den geringsten Prozentsatz mit 25,27.

Berichtszeitung.

❑ **Gießen**, 6. Aug. In dem benachbarten Bad Nauheim war ein Schneidergeselle bei einem Meister beschäftigt und tat redlich seine Pflicht. Zu seinem Unglück war er nebenbei ein Freund der Literatur und beschäftigte sich besonders intensiv mit Räuber-, Nick Carter- und ähnlichen schönen Geschichten. Als er von den Taten des gewaltigen amerikanischen Detektivs las, kam ihm der Gedanke, es diesem gleich zu tun. Er etablierte sich also als „Geheim-Detektiv", schaffte sich entsprechende Visitenkarten an und wartete auf eine passende Gelegenheit, um seine Künste zu zeigen. Diese kam auch bald. Eines Tages war das Dinstmädchen einer in der Nähe wohnenden Familie verschwunden. Der Geheimdetektiv vermutete hinter dem Verschwinden sofort ein geheimnisvolles Verbrechen. Er reiste zu den in einem benachbarten Dorfe wohnenden Eltern des Mädchens, stellte sich als berühmter Detektiv vor und erzählte den bestürzten alten Leuten, daß ihre Tochter ungarischen Mädchenhändlern in die Hände gefallen sei. Er kenne die Kerls ganz genau, denn er habe bereits verschiedene Mädchen ihren Klauen entrissen und sei ihnen auch jetzt wieder auf der Spur. Der Detektiv deutete weiter an, daß ein mit dem Mädchen zusammen in derselben Familie beschäftigter Chauffeur der Mittelsmann der ungarischen Mädchenhändler gewesen sei und das Mädchen diesen in die Hände gespielt habe. Es werde ihm ein leichtes sein, die Ungarn verhaften zu lassen und das Mädchen zu befreien, nur brauche er dazu etwas Geld und zwar etwa 200 Mark. Die geängstigten Leute liefen in der Nachbarschaft herum, um sich das Geld zusammenzuborgen. Währenddessen lief aber ein Brief des angeblich nach Ungarn verhandelten Mädchens ein, in dem es mitteilte, daß ihm der Dienst zu langweilig geworden sei, und daß es deshalb eine kleine Spritztour zu einer Tante gemacht habe. Die Mutter holte ihre Tochter von dort ab und die Geschichte wäre damit zu Ende gewesen, wenn der Schneider nicht die Frechheit besessen hätte, von dem Chauffeur 80 Mark als Ersatz seiner Auslagen zu verlangen. Der Chauffeur drehte aber den Spieß um und zeigte den Schneider wegen Erpressung an. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts, zu zehn Monaten Gefängnis.

Paris, 7. Aug. Infolge des heute in Douai beginnenden Schwurgerichtsprozesses gegen die an den Unruhen im Marnedepartement beteiligten 47 Winzer sind größere Sicherheitsvorkehrungen getroffen worden. Der Prozeß dürfte zehn Tage dauern.

Die Pflicht zur Zahlung von Hundesteuern. Das „Halten" eines Hundes ist nur da anzunehmen, wo jemand einen Hund in seinem Haushalt hat oder in seinem Wirtschaftsbetrieb einstellt, um ihn seinen Zwecken oder den der Haushaltungsangehörigen für einen gewissen Zeitraum dienstbar zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt hat das O. V. G. am 4. Mai 1911 eine Entscheidung des Bezirksausschusses zu K. in Sachen des Klägers P. gegen den Magistrat zu M. aufgehoben und zur nochmaligen Prüfung an die Vorinstanz zurückverwiesen, durch welche der Bezirksausschuß zu K. auf Grund der Vorschrift der betr. Steuerordnung: „Wer einen über 3 Monate alten Hund hält, ohne Unterschied, ob er selbst oder ein in seinem Haushalte lebendes Familienmitglied ihn als Eigentum besitzt oder für einen Dritten in Verpflegung genommen hat, unterliegt der Besteuerung" die Pflicht zur Zahlung von Hundesteuer auch in dem Fall ausgesprochen hatte, daß jemand den Hund eines Verwandten von diesem während dessen Reisezeit vorübergehend in Pension genommen habe.

Vermischtes.

△ **Berlin**, 8. Aug. **(Drahtb.)** Infolge der Hitze sind bei verschiedenen Abteilungen des deutschen Heeres Ruhrerkrankungen ausgebrochen. Am schwersten anscheinend im Lager von Döberitz, von wo die Truppen jetzt langsam zurückgezogen werden. Bisher sollen 700 Mann im Lager an der Ruhr erkrankt gewesen sein. Der größte Teil der Erkrankten bleibt im dortigen Garnisonlazarett. Vorläufig ist eine neue Truppenüberweisung für Reserveübungen noch nicht festgesetzt.

* **Berlin**, 8. August. **(Drahtb.)** Beim Rangieren einer Lokomotive schlug der Lokomotivführer Krüger, als er sich aus der Lokomotive herausbeugte, mit dem Kopfe so heftig gegen einen Laternenpfahl, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt.

* **Berlin**, 8. August. **(Drahtb.)** In der Trunkenheit sprang gestern aus einem Fenster des 4. Stockwerkes eine Frau auf die Straße, wo sie mit zerschmetterten Gliedern liegen blieb.

⊡ * **Berlin**, 7. Aug. Der berühmte amerikanische Erfinder Thomas Edison, der mehrere Tage in London weilte, hat sich gestern nach Liverpool begeben, um von dort über Bremen nach Berlin zu reisen. Edison gedenkt hier längeren Aufenthalt zu nehmen und ist bereits mit einer Reihe führender Persönlichkeiten der Technik und Großindustrie brieflich in Verbindung getreten. Der Erfinder will über die praktische Verwertung und den Vertrieb mehrerer neu patentierter Erfindungen verhandeln.

* ⊙ **Frankfurt (a. M.)**, 7. Aug. Oberhalb des „Eisernen Steges", unweit der Anlegestelle der Maindampfer stieß ein mit 4 Personen besetztes Boot gegen einen abfahrenden Vergnügungsdampfer. Das Boot kenterte. Von den ins Wasser gestürzten Insassen konnte das Dienstmädchen Käthe Blasius trotz der sofort angestellten Rettungsversuche nicht an Bord des Dampfers gezogen werden. Die des Schwimmens Unkundige wurde von der Strömung fortgetrieben und ertrank. Die drei übrigen Verunglückten, ein Zimmermann mit Bruder und Frau, wurden gerettet.

* **Striegau**, 7. Aug. **(Drahtb.)** Auf den Schlesischen Chamotte-Tonwerken in Gaebersdorf-Beckern brach gegen 8 Uhr heute morgen ein Brand aus, der bei dem heftigen Winde und der großen Trockenheit mit äußerster Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit zwei zusammenhängende, 80 Meter lange Fabrikgebäude bis auf die Grundmauern zerstörte. An der Brandstelle waren 11 Feuerwehren aus der Umgegend zur Erhaltung der stark gefährdeten übrigen Gebäude und umfangreichen Fabrikanlagen tätig. Als Ursache der Entstehung des Feuers wird Selbstentzündung angegeben. Ein Teil des Betriebes wird aufrecht erhalten.

⊡ **Paris**, 7. Aug. Auf dem See Vincennes kenterte ein mit 8 Personen besetztes Boot, das in das Kielwasser eines Vergnügungsdampfers geraten war. Drei Personen ertranken, die andern konnten mit Mühe gerettet werden.

* **Belgrad**, 8. Aug. **(Drahtb.)** Der Pfarrer Petrowitsch, seine Frau, seine drei Kinder und das Dienstmädchen sind von dem tollgewordenen Haushunde gebissen worden. Alle sechs wurden sofort nach Nisch in das Pasteurinstitut gebracht.

⊡ **Newyork**, 7. Aug. Im Speisezimmer seiner Chicagoer Villa wurde der Architekt Ivacek tot aufgefunden. Eine Kugel in den Kopf hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Bei der Richtung des Schusses und den näheren Umständen bei Entdeckung der Tat schien ein Selbstmord ausgeschlossen. Eine Untersuchung wurde unverzüglich eingeleitet und bald ließ sie es als Gewißheit erscheinen, daß der 19jährige Sohn des Architekten seinen eigenen Vater erschossen hatte. Er wurde verhaftet und gestand nach anfänglichem Leugnen bald kaltblütig die grausige Tat ein. Er erklärte, seinen Vater erschossen zu haben, um nicht arbeiten zu müssen. Lieber habe er durch eigene Schuld den Vater verlieren als die Hände rühren und in dessen Geschäft tätig sein zu müssen. Der Reichtum seines Vaters habe ihn zum Mord gereizt.

* **Ein neues Verfahren der Freskomalerei.** Die Freskomalerei, mit der die alten Künstler, besonders des Südens, unsterbliche Werke schufen, ist bei uns fast gänzlich außer Anwendung gekommen, teils wegen der Schwierigkeit des Verfahrens, teils weil die Kunstwerke in unserer rauhen, an Kohlendunst und Schwefeldioxyd reichen Atmosphäre zu wenig widerstandsfähig sind. Da hat jetzt Georg Lauchs in Nürnberg ein bereits durch Reichspatent geschütztes Verfahren gefunden, das eine vollkommene Fixierung der Farben bewirkt, so daß sie auch in unserem Klima haltbar und sogar mit Soda und Seife waschbar werden. Die Fixierung dürfte, wie Leuchs in der Chemiker-Zeitung ausführt, hauptsächlich in dem Ersatz des Calciumhydrats durch das etwa 27 mal löslichere Barythydrat und in dessen nachträglicher Anwendung begründet sein. Auch dürfte die Bildung von Schwefsat aus dem zugesetzten Gips eine wichtige Rolle spielen. Probestücke, die den Winter über im Freien der gewiß nicht rauch- und rußarmen Atmosphäre Nürnbergs in wagerechter Lage ausgesetzt wurden, blieben dementsprechend vollkommen intakt und ließen sich im Frühjahr durch Waschen mit Seife und Soda leicht reinigen.

* in. **Ein neuer Fahrkarten-Druckapparat** ist im Hauptbahnhof zu Cöln versuchsweise aufgestellt worden, der die Mängel der bisherigen nicht mehr aufweist. Die bisher gebräuchlichen wiesen nur die Möglichkeit auf, bis zu 2000 Druckplatten zu fassen. Die Druckplatten, die jetzt frei liegen, enthalten den Namen der Bestimmungsstation, während der Apparat auf dem Pappkarton den Preis und den Abgangsort aufdruckt. Die Tätigkeit des Druckapparates wird durch elektrische Kraft bewirkt, während früher der Bedienstete die ganze Arbeit verrichten mußte. Auch die ununterbrochene Herstellung einer beliebigen Anzahl von Karten ist jetzt leicht durch Anwendung eines Hebels möglich. Ganz besonders geeignet erscheint die Kontrolle über die hergestellten Karten, da sie durch eine selbsttätige Additionsmaschine ausgeübt wird. Es ist anzunehmen, daß von diesem verbesserten Modell der bisher gebräuchlichen Fahrkartendruckmaschine ein größerer Gebrauch gemacht wird, als von dem alten Modell, von dem 100 Apparate von unserer Eisenbahnverwaltung in Dienst gestellt wurden.

[Vollständiger Ersatz der Speiseröhre.] Die operative Chirurgie vollbringt fast täglich Meisterwerke, die durch ihre Kühnheit und Originalität selbst die ärztliche Welt verblüffen. Dies gilt namentlich von dem Ersatz verlorener oder unbrauchbar gewordener Organe. So ist man jetzt mit Erfolg daran gegangen, sogar die Speiseröhre vollständig zu ersetzen und zwar bei Verengerung durch Verätzung, wenn die armen Patienten gar nichts mehr schlucken können und nur durch eine künstliche Magenfistel ernährt werden können. Als Material zur Bildung der künstlichen Speiseröhre verwendet man Darm, ein Verfahren, das vor 4 Jahren zuerst von dem Franzosen Roux angegeben wurde. Eine Vervollkommnung dieser Operation hat kürzlich Professor Lexer in Jena erzielt, indem er bei einem 24jährigen Mädchen, das sich durch Trinken von Schwefelsäure die Speiseröhre verätzt hatte, einen künstlichen Hautschlauch bildete und die Speiseröhre durch Hinzufügen eines Stückes Dünndarmes vervollständigte, wobei die untere Lichtung des Hautschlauches mit der Darmöffnung verbunden wurde. Es waren allerdings noch einige Nachoperationen nötig, aber es wurde durch dieselben erreicht, daß die Kranke alle Speisen schlucken und sich wie ein gesunder Mensch ernähren konnte. Nur mußte die Patientin beim Essen etwas trinken, um die größeren Bissen hinunterzuschlucken. Man sieht beim Schlucken, daß sich der Hautschlauch über dem Schlüsselbeine sofort bläht und kann das langsame Hinabgleiten fester Bissen mit dem Auge verfolgen. Da seit Fertigstellung der neuen Speiseröhre und seit dem Verschlusse der Magenfistel jetzt 8 Monate verflossen sind, die Patientin sich seit dieser Zeit ohne Beschwerden befindet, und wie ein gesunder Mensch sich ernähren kann, so darf man von einem dauernden Erfolge sprechen.

[Bekämpfung von Kinderlähmung.] Für die Bekämpfung der Kinderlähmung verspricht es gute Erfolge, daß jetzt in v. Behrings Marburger Universitätsinstitut von Professor Dr. Paul H. Römer eine der Kinderlähmung der Menschen sehr ähnliche Erkrankung des Meerschweinchens nachgewiesen ist. Diese bisher unbekannte Meerschweinchenlähmung wird es, wie Prof. Römer in der Deutsch